

# Rayk Goetze

## Schwarzmalerei

Galerie Kristine Hamann  
10.12.2022 – 31.1.2023

Vor einigen Jahrzehnten glich die Malerei noch einer weiten Landschaft mit voneinander abgetrennten Feldern. Es gab Maler oder Malerinnen, die sich gänzlich der Abstraktion verschrieben hatten, solche, die mit mathematischer Präzision konkrete Formen auf die Leinwand brachten, andere, die nicht von der Figur lassen wollten, diese aber im Zuge einer „Neuen Figuration“ in einem expressiven Farbauftrag auflösten und natürlich Kunstschaffende, die sich ganz dem Realismus verschrieben hatten. Freilich waren die Grenzen dieser Felder zumeist nicht undurchlässig. Manch einer wechselte im Laufe der Zeit das Gebiet und machte es sich in einem anderen bequem, andere sind eher in einem Grenzbereich anzusiedeln. Lediglich in Deutschland trennte lange Zeit kein schmaler Zaun, sondern eine mehr oder minder massive Mauer zwei recht konträre malerische Territorien. Nun ist es das Wesen der Kunst, besonders der des 20. Jahrhunderts, dass an jeglichen Grenzen, die ihr aufgezeigt werden, gerüttelt wird. Wenn etwa ein Gerhard Richter selbstbewusst figurativ und abstrakt malte, positionierte er sich zeitgleich in zwei Feldern, die zuvor noch einer semipermeablen Membran geglichen hatte. Grenzen erodierten und Mauern fielen, nicht nur politisch, sondern auch malerisch. Es wurden gesampelt, gemixt, zitiert, vermengt und Neuinterpretationen gewagt.

Besonders spannend war diese malerische Flächenebnung in Leipzig, wo etwa Arno Rink oder Neu Rauch das Figurative nicht aus den Augen verloren, jedoch auch Farb- und Formelemente in ihre Kompositionen einfließen ließen, die sich einer Zuschreibung verweigerten, dabei aber nicht unbedingt Störfaktoren waren, sondern den Kompositionen Spannung gaben.

Rayk Goetze (\*1964 in Stralsund) absolvierte sein Studium der Malerei in Leipzig bei den eben genannten Malern. Das Spiel mit den Genres ist ihm also bereits aus dieser Zeit bekannt, ebenso wie das handwerkliche Können, das hier noch einen besonderen Stellenwert hatte. Doch lässt sich im Vergleich zweierlei festhalten: Zum einen wechselt Goetze innerhalb eines Bildes viel müheloser zwischen malerischen Techniken und Gattungen als es seine Professoren konnten. Zum anderen steht auch das, was man als Lesbarkeit bezeichnen könnte, stärker auf dem Prüfstein als zuvor. Gleichen die Bilder Rauchs und Rinks häufig noch Bildrätseln, in denen die abgebildeten Figuren, Objekte und Gegenstände in einer Art magisch aufgeladenen oder bedeutungsschweren Verbindung zueinanderstanden zu standen, scheint Goetze den Betrachtern die Fährten für eine inhaltliche Interpretation zu verwischen. Natürlich sind wir gewillt, alles, was wir erkennen mit Sinn zu versehen und es zu „lesen“, schließlich hat die Malerei uns dies Jahrhunderte lang gelehrt. Doch im Falle des gebürtigen Stralsunder geraten wir mit unseren Bemühungen immer wieder an unsere Grenzen.

Rayk Goetze malt Figuren, Porträts, Tiere, Blumen und anderes. Doch je länger man sie anschaut, desto klarer wird, dass sie einem nichts erzählen. Sie sind Einladungen zum Schauen. Im Kern geht es um die Malerei. Die ganze Oberfläche der Leinwand wird mit unterschiedlichen Möglichkeiten des Farbauftrags gefüllt. Konzentriert man sich nur auf diese, dann springt das Auge von einer pastosen Fläche hin zu einer mit Schablone exakt gestalteten Struktur hin zu abgekratzten Farbflächen, Gerakeltem. Die oft recht detailliert ausgearbeiteten, bisweilen an die Kunst der Renaissance erinnernden Körper und Gesichter sind im Kosmos des Malers nur eine von vielen möglichen Formen des Ausdrucks, die alle in seinen Gemälden zusammenfinden und so eine malerische Spannung von hohem Ausmaß kreieren.

Die Frage, warum der Leipziger dann nicht einfach abstrakt malt, wenn er doch gar kein Interesse an einem wie auch immer gearteten Realismus hat, lässt sich mit mehreren Feststellungen beantworten. Zum einen ist, wie bereits ausgeführt, hat eine figurative Malweise ebenso einen hohen Stellenwert in der Kunst Goetzes wie eher abstrakte Setzungen. Sie ist gleichwertig und dient zur Spannung innerhalb des Bildaufbaus. Zum anderen

dient sie als visueller Magnet. Denn ein schöner Körper, ein attraktives Gesicht, etwas Sichtbares, Angenehmes springt ins Auge und lädt zur Betrachtung ein. Stellt man erst einmal fest, dass diese Darstellungen keinerlei Symbolcharakter haben, ist man schon drin in der Malerei.

In diesem Zusammenhang ist noch ein dritter Aspekt zu betrachten, der für das Figurative spricht. Denn Goetze findet Inspirationen und Anleihen in allen möglichen Quellen. Die Renaissance, der sozialistische Realismus und andere Stile beziehungsweise Fragmente davon werden von ihm in seinen malerischen Kosmos überführt. Seine figurativen Elemente sind daher zwar ohne Symbolcharakter, aber nicht referenzlos. Sie finden ihren Ursprung in spezifischen Malweisen, Körperhaltungen oder Kompositionen. Bereits ein flüchtiger Blick auf die Gemälde Goetzes zeigt, dass man den Ursprung seiner Inspiration nicht mehr eindeutig benennen kann. Jedoch rühren die erhaltenen Fragmente an unserem Bildwissen.

Nehmen wir etwa »Study of a Sitting Figure« (2019). Sofort wird der Blick auf einen weiblichen Körper gelenkt. Der helle Teint der Beine und vor allem die Darstellung der Brust rufen Bilder hervor: Sandro Botticelli, Gabrielle d'Estrées und andere Namen mögen durch den Kopf schwirren. Auch Studien von Sitzenden finden sich, etwa von Jacopo Pontormo. Und dann ist da noch der aufwendige Faltenwurf, etwas worüber manche Kunsthistoriker stundenlang referieren könnten. Und spätestens wenn man die Tücher genauer betrachtet kippt einiges innerhalb der Logik des Bildes. Die roten Streifen des blauen Tuchs scheinen in Eigenleben zu entwickeln und auch statisch darf man sich fragen, ob denn das Textil so liegen und halten könnte. Ein zweiter Blick auf den Körper schließt ein Renaissancezitat aus. Denn die breitbeinige Haltung ist kaum besonders weiblich. Zudem tauchen dazwischen noch weitere, unscharfe Beinpaare auf, die etwas Virtuelles haben und bei denen es wirkt als läge noch ein Bild unter dem, das wir sehen. Das merkwürdigste der vielen irritierenden Details ist aber sicher, dass die durch den Bildausschnitt bedingt kopflose eine nackte Figur an den Beinen hält. Eine umgekehrte Kreuzigung vielleicht? Die emanzipierte Frau, die den Mann in den Händen hält und ihn dominiert? Der Wunsch, hier deutend an das Werk heranzutreten, ist groß. Doch wirklich glücklich werden einen die Ergebnisse nicht machen. Und da hilft es, sich von der Darstellung zu lösen und sich ganz auf die sehr vielseitigen malerischen Qualitäten des Bildes einlässt. Die Abriebe, die Schraffuren, die Linien oder die seltsam violette Färbung mit tropfenförmigen Aussparungen, ganz so als seien hier entweder Materialien vermischt, die sich abstoßen oder aber mit Wasser auf einen noch feuchte Lasur getropft worden.

Ähnlich geht es bei dem »Survivor«(2022). Auch hier „liest“ sich das Bild in drei Schritten. Zuerst sehen wir einen athletischer Körper, der an die Antike oder an die Kunst des Nationalsozialismus oder an einen Sportler des sozialistischen Realismus denken lässt – sicher kann man sich nicht sein. Aber eine Assoziation kann man schon haben.

Der erste Anflug einer Lesbarkeit wird jedoch in einem zweiten Schritt verkompliziert, wenn Fuchs, Blumen und Baum (oder andere Elemente) eine zweite Ebene hinzufügen, die Widersprüchliches statt Verbindendes generiert.

Im dritten kommen dann die malerischen Unterschiede. Hier ist es eine pastose, hosenähnliche Form, die jedoch keine wirkliche Kontur, keine Realität besitzt, sondern reine Farbfläche ist. Dünne Linien spannen sich um die Achsel des Athleten, die jedoch inhaltlich referenzlos bleiben, kompositorisch jedoch eine Verbindung zu einem dünnen rötlichen Raster herstellen, das an den Bildrändern aufscheint. Dazwischen verbleibt die Farbe abstrakt und schafft, wenn überhaupt, dann nur eine (Farb-)Atmosphäre, die der Figur eine Stimmung zuspricht. Wer glaubt, der Titel der Arbeiten könnte helfen, irrt. Was sollte hier für ein Überlebender dargestellt sein? Durchsucht man die Kunstgeschichte nach „Überlebenden“, dann sind diese meist optisch das genaue Gegenteil dieses Athleten? Sofort möchte man wieder losinterpretieren und ein Sinnbild von Macht, Propaganda und Opfern aufbauen. Aber wenn man ehrlich ist: All das ist nicht wirklich da.

Gleiches gilt für den Titel der Ausstellung in der Galerie Kristine Hamann: Schwarzmalerei! Weder sind viele Bilder besonders dunkel, noch besonders negativ oder zukunfts-kritisch.

Rayk Goetze: Ein Maler, der in die Irre führt, um uns die Malerei zu zeigen, wie sie ist.

Marco Hompes